

## Englands Kriegsziele.

Wen die letzten Reden Lloyd Georges enthielten, der hat sich über die heutige Lage in England geäußert, und was etwas neues über Kriegslage und Friedensausichten darin zu finden glaubt, der wird vergeblich danach suchen. Der englische Ministerpräsident lehnt die Rede des Reichskanzlers ebenso ab, wie die überwiegende Mehrheit der englischen Presse die deutsche "Demokratisierung". Lloyd George glaubt dem Reichskanzler nicht, und die englische öffentliche Meinung glaubt nicht an innere Reformen in Deutschland. Die deutsche Friedensresolution ist für die Mehrzahl der Engländer ebenso ein Scheinmandat wie die Demokratisierung Deutschlands. Die Friedensresolution hat das gleiche Schicksal wie das Friedensangebot vom Dezember und wird für unehrlich gehalten.

Aber ganz abgesehen von allen Mißverständnissen und falschen Vorstellungen — England in seiner Mehrheit will heute noch keinen Frieden ohne Sieg. Der militärische Mitarbeiter der holländischen "Haagsche Post" schrieb am 14. Juli: "Mit dem U-Bootkrieg fährt Deutschland einen gefährlichen Stroh nach der Lebensader des britischen Reiches... Das einzige, was England nötig braucht, ist die absolute Seeherrschaft, und sie wird bedeutend geschwächt, wenn dieser Krieg beendet werden sollte, es ob in dem U-Bootkrieg zu einer Entscheidung gekommen ist... Ich mache darauf aufmerksam, daß es sich hier für England darum handelt: 'Sein oder Nichtsein', und daß es deshalb vernünftig ist, anzunehmen, daß die Regierenden Englands solange als möglich durchhalten werden, um zu verhindern, daß U-Boot-Problem zu lösen. Ich weiß nicht, ob ihnen das glücken wird, aber sie brauchen den Kampf — was sie selbst betrifft — vorläufig noch lange nicht aufzugeben. Können sie ihre Bundesgenossen zur Fortsetzung des Krieges bewegen, so werden sie für Friedensvorschlüsse von deutscher Seite nicht zu sprechen sein, solange noch eine Aussicht vorhanden ist, daß die U-Boot-Frage in diesem Krieg entscheidend gelöst werden kann."

Lloyd George ist heute noch, wie aus seiner Antwort an den Reichskanzler hervorgeht, davon überzeugt, daß England das U-Boot-Problem zu seinen Gunsten lösen kann. Die Mehrheit der Engländer denkt heute noch wie Lloyd George. Deshalb war eine andere Antwort auf die Rede des Reichskanzlers nicht zu erwarten. Noch etwas kam hinzu, um sie mit Gewißheit voraussehen zu lassen. Das ganze Ministerium Lloyd George ist nur dazu geschaffen worden, um den Krieg zu gewinnen. Dazu hat man dem "starken Mann", den man nach Aquinas Sturz rief, seine besonderen, an die Diktatur grenzenden Vollmachten verliehen. Rame es heute zu einer Krise in England, so würden die Verhandlungen zweifellos um die Parolen "Weiterkämpfen bis zum Siege" und "Anknüpfen von Friedensverhandlungen" gehen. Es ist sicher, daß die, die weiterkämpfen und den Krieg gewinnen wollen, heute noch eine große Mehrheit finden würden. Für ein zu Friedensverhandlungen geneigtes Ministerium wäre heute die Zeit wahrscheinlich noch nicht gekommen.

Die Engländer fühlen, daß sie den Krieg gewinnen müssen, und daß ein unentschiedener Krieg für sie ein verlorenes ist. Sie glauben noch, der U-Boot-Gefahr Herr werden zu können. Sie erwarten noch Wunder von Amerika. Sie rufen nach der großen Luftflotte und rechnen auch immer noch mit einem Landkrieg in diesem Jahr. Und endlich, nicht zum wenigsten, hält sie der Glaube daran, daß der Zusammenbruch der Mittelmächte näher ist als der Zeitpunkt, wo England Frieden schließen muß. Dieser englischen Siegeszuversicht hat Lloyd George in seinen Reden Ausdruck gegeben. In wenigen Monaten wird es aber wahrscheinlich schon ganz anders in England aussehen. Wir können die weitere Entwicklung mit um so größerer Ruhe abwarten, als es heute schon geradezu selbst ist, daß es für England keine andere Friedensmöglichkeit mehr gibt als die, die bedeutet, daß es den Krieg verloren

hat — unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß das Mittel zur Bekämpfung der U-Boot-Gefahr auch fernherhin nicht gefunden wird. Das ist in erster Linie das Verdienst des U-Boot-Krieges. Diejenigen, die sich heute noch nach seiner sechsmonatigen erfolgreichen Durchführung über ihn belassen, haben noch immer nicht begriffen, wofür der Weltkrieg, nachdem er einmal entbrannt ist, geführt wird. Zwei und ein halbes Jahr lang haben viele Leute bei und Englands Seegewalt unterschätzt. Die Enttäuschungen, die sich daraus ergaben, haben die unermessliche Folge gehabt, daß die ungerechtfertigte Zuversicht in einen ebentowenig gerechtfertigten Zweifel umgeschlagen ist.

Vor kurzer Zeit behauptete ein Engländer in einer Londoner Zeitung seine Gründe von dem letzten Luftangriff auf London. In großer Ruhe und scheinbar ruhiger Ordnung floß das deutsche Geschwader seinen Weg — unbeirrt durch Abwehrkanonen und Gegenangriffe. Die englischen Flieger fliegen sofort auf, aber ohne Plan und einheitliche Leitung, wurden einzeln abgeschossen und waren gegen das geschlossene und gut geführte deutsche Geschwader wehrlos. Den Engländer behält ein Gefühl der Scham und der Sorge, ob denn dieser deutschen Zuchtlosigkeit England jemals gemachen sein würde. Im Luftkampf über London spegelt sich für ihn alles das wider, was im ganzen großen Weltkriege vorgeht. Für die Jagden bei uns daheim ist es empfehlenswert, diese Meldungen zu lesen.

## Verchiedene Kriegsnachrichten.

### Noch in diesem Jahre Frieden?

Der Londoner Korrespondent der "Times" meldet, der Gedanke, daß der Krieg in diesem Jahre enden werde, gewinne immer mehr an Boden. Jedenfalls seien starke Kräfte am Werke, um Mittel zu finden, damit verhindert werde, daß der Krieg über Neujahr hinaus dauere. Der Papst arbeite eifrig im gleichen Sinne, um eine Grundlage für den Frieden zu finden. Auch in russischen Kreisen und in England plane man nicht an die Fortsetzung des Krieges über Neujahr.

### Lügen über Sonderfriedenswünsche.

Die Bulgariische Telegraphen-Agentur meldet: Gewisse italienische Blätter kommen auf Erfindungen zurück, als ob Bulgarien dem Brest-Litovsk-Vertrag gegenüber Annäherungsversuche zum Zwecke des Abschlusses eines Sonderfriedens unternähme, und zwar wird diese Aufgabe Angelo, dem ehemaligen bulgarischen Konsul in Manchesier zugewiesen. Um den wahren Wert dieser Nachrichten, die man in der englischen Presse wiedergegeben findet, in das richtige Licht zu setzen, genügt es, darauf hinzuweisen, daß Angelo in der Tat Konsul in Manchesier gewesen ist, daß er aber nach dem Eintritt Bulgariens in den Krieg sein Amt niedergelegt und alle Beziehungen zur bulgarischen Regierung und zur bulgarischen Gesellschaft abgebrochen hat. Wenn er daher mit irgendeinem Auftrag nach der Schweiz gelangt worden ist, so kann dies nur von seinen früheren Freunden geschehen sein, nicht aber von Seiten der bulgarischen Regierung, die ganz natürlicherweise nicht die Dienste eines Renegaten in Anspruch nehmen kann.

### Um die Stimmung hochzuhalten.

"Popolo d'Italia" berichtet aus Paris über die vom Kriegsminister Rainesot ergriffenen Maßnahmen zugunsten der französischen Soldaten zu dem Zweck, ihre moralische Widerstandskraft zu erhöhen: das Recht auf Urlaub für jeden Soldaten wird von sieben auf zehn Tage innerhalb jeder vier Monate erhöht, ungedrungen die notwendige Reisezeit. Die Jahrgänge der bayerischen Wehrmacht 1868 bis 1871 und alle Männer von fünf Kindern oder Waisen mit vier Kindern werden in der Zeit zwischen Weihnachten und Herbst entlassen. Die nicht bayerischen Soldaten werden in die rückwärtigen Linien geschickt. — "Popolo d'Italia" erklärt, ähnliche Maßnahmen seien auch für das italienische Heer dringend notwendig.

## Wieder ein Neutralitätsbruch Englands?

Die "Svenska Telegrambyrå" meldet, ist der deutsche Dampfer "Friedrich Karro" aus Rostock am 8. August nordwärts gehend außerhalb der Küstung des Skagerraks versenkt worden. — Nach einer weiteren Meldung bedeutet die Versenkung eine schwere Kränkung der schwedischen Neutralität. Nach Annahme des Vorkens wurde das Schiff innerhalb 800 Meter der schwedischen Hoheitsgrenze torpediert. Das fremde U-Boot ging nach vollbrachter Tat über Wasser, doch trug es keine Abzeichen.

## Erfolge unserer Hochseeflotte.

Unter verheißungsvollen Aussichten tritt das deutsche Volk in das vierte Kriegsjahr ein: Große Fortschritte im Osten, nie verlagene Abwehr aller feindlichen Angriffe auf den übrigen Landfronten und zur See ungeahnte Erfolge des U-Bootkrieges, welche die ursprünglichen Berechnungen weit übersteigen. Sollten die Ereignisse zur See des Jahres 1916 in der Schlacht am Skagerrak ihren Höhepunkt gefunden, so steht die Seeherrschaft des hinter uns liegenden Kriegsjahres durchaus unter dem Zeichen des uneingeschränkten U-Bootkrieges, der, je mehr er wirt, sich als eine immer schärfere Waffe gegen die Lebensnerven unserer Gegner erweist und nicht nur unsere gegen große Übermacht kämpfenden Landfronten entlastet, sondern auch zur schnelleren Beendigung des ungeheuren Weltkrieges beiträgt.

Nachdem die Beschädigungen an der Stagerak-Schlacht in kürzester Zeit behoben waren, steht heute, nach Ablauf des dritten Kriegsjahres, die deutsche Hochseeflotte unverletzt da. Demgegenüber haben die Gegner Kriegsschiffverluste von insgesamt etwa 280 000 Tonnen erlitten, wovon die Verluste unserer Schiffsmaterialien an keinen Gebieten als verschwindend geringfügig anzusehen sind. Kein einziges größeres Schiff hat die deutsche Marine im letzten Kriegsjahr verloren, dagegen die Gegner eine Anzahl von U-Booten, Minenschiffen und Zerstörern.

Dadurch, daß die deutsche Hochseeflotte in ihrer hochgradigen Stärke die Macht an der deutschen Nordfront hält, sind unsere Küsten von jedem Angriff der feindlichen Seemächte verschont geblieben. Im Verlauf des dreijährigen Weltkrieges ist noch keine einzige feindliche Granate auf deutschen Grund und Boden von See aus gefallen, während feindliche Städte und Küstenbefestigungen häufig schon das Ziel deutscher Schiffsartillerie waren. Die kampfbereite deutsche Hochseeflotte sichert mit dem Fernhalten der Gegner von unseren Küsten den ungehinderten Ausbau unserer Krieg- und Handelsflotte und ist ein wichtiges Nachmittels auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete, indem sie die Seeherrschaft in der Ostsee uneingeschränkt aufrecht erhält. Könnte England in der Ostsee frei schalten und walten, es hätte zweifellos schon die nordischen Reiche nach dem Vorbilde Griechenlands und Portugals auf seine Seite gezogen. Unsere Hochseeflotte ermöglicht vor allen Dingen überhaupt die Führung des U-Boot-Krieges. Ohne ihr Dasein und ihre volle Bewegungsfreiheit würde es zielbewussten Gegnern gelingen, die U-Boot-Stützpunkte mit ihren Werften und die Infanteriestrassen zu bedrohen und so die Führung des U-Boot-Krieges zu hemmen oder unmöglich zu machen.

Wir können mit der berechtigten Hoffnung in das neue Kriegsjahr eintreten, daß die Hochseeflotte die Stützpunkte unserer U-Boote auch weiterhin beschützen und den Feind von unseren Küsten fernhalten wird, und daß unsere U-Boote ihrer über jedes Lob erhabenen Tätigkeit neue Erfolge hinzufügen werden, die auch unseren erbittertesten Gegner bringen werden, daß er zum Frieden bereit sein muß.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Der österreichische Minister des Äußeren Graf Czernin ist im Großen Hauptquartier von Kaiser Wilhelm empfangen worden. Der Minister reiste dann nach Berlin.

um dem Reichskanzler Dr. Michaelis seinen Gegenbesuch zu machen.

\* In der letzten Bundestagsitzung gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Zahlungsverbot gegen die Ver. Staaten von Amerika, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Jollerleichterung für elektrische Grenzanschlüsse aus den besetzten Gebieten, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Erweiterung der vierteljährlichen Viehzählungen und der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verbot der Todeserklärung Kriegsverweigerer.

\* Der Zentrumsabgeordnete Dr. Spahn, der zum preussischen Justizminister ernannt worden ist, wird nicht mehr zum Reichstag kandidieren. Auch der zum Unterstaatssekretär im Reichsjustizamt ernannte Oberlandesgerichtsrat G. Siffer, der nationalliberaler Reichstagsabgeordneter ist, wird nicht wieder kandidieren.

## Frankreich.

\* Die Aussichten auf Besserung der jetzt recht trostlosen Broterhältnisse hängen von einer Erklärung des Nahrungsmittelministers Bielle von den weiteren Erfolgen des U-Boot-Krieges ab. Der als Mittelmaß gepriesene Ministerwechsel werde, da der Mißstand nicht durch Fahrlässigkeit verursacht sei, keine Besserung zeitigen.

\* Die Pariser Presse meldet, daß die amerikanische Stadt Detroit der französischen Regierung bekanntgegeben hat, daß sie die Stadt Soissons an ihre Kosten vollständig wieder aufbauen lassen werde. Andere amerikanische Städte wollen diesem Beispiele folgen.

## England.

\* Die großbritannische Gesellschaft in London gab zu Ehren des serbischen Ministerpräsidenten Pašić ein Festbankett, an dem mehrere Generale sowie englische Minister teilnahmen. Unterstaatssekretär der Auswärtigen Angelegenheiten Robert Cecil führte in seiner Rede aus: "Serbien hat seinen Verbänden eine Verpflichtung auferlegt, die nicht geringer ist als in dem Falle von Belgien. Wir müssen jetzt volle Wiederherstellung erlangen für seine Leiden. Wir erkennen alle Ansprüche der serbischen Völker an, und obwohl, wie Balfour neulich sagte, die Zeit noch nicht gekommen ist, Friedensbedingungen aufzustellen, so müssen wir doch eine dauernde Regelung antreiben, nämlich unter Anerkennung der natürlichen Bestrebungen aller Länder, die betroffen sind. Es ist Unwissenheit, wenn man glaubt, daß die Meinungen zwischen Italien und Serbien zu sprechen. Ich bin überzeugt davon, daß es keinen Widerspruch zwischen den Interessen Italiens und Serbiens gibt." — Das wird dem Minister wohl kaum in seinem intimsten Freundeskreis geglaubt werden.

## Italien.

\* Wie der "Avanti" mitteilt, hat die sozialistische Kammergruppe beschlossen, gleich nach Beendigung der Verhandlungen in London eine neue Sitzung zu beantragen. Es heißt, die sozialistischen Abgeordneten beabsichtigen, in dieser Sitzung den Generalstreik in ganz Italien zu erklären, falls die Londoner Ententekonferenz kein greifbares Ergebnis für den Frieden vor dem kommenden Winter bringen sollte.

## Amerika.

\* Senator Stone, der Vorsitzende des amerikanischen Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, und der Zeitungsjournalist George L. Roper, der die Propaganda in den Ver. Staaten an die Reichstagsverhandlungen und die letzten Erklärungen Czernins und Michaelis könnten die Grundlage für eine Verständigung bieten. Derselbe verlangt in seinen Reden, ein Völkerkongreß möge dem Kriege ein Ende setzen. Stone wird in den nächsten Tagen im Kongreß eine große pazifistische Rede halten. Derselbe werde im Parlament selbst oder in einer Versammlung in Madison-Barrales im Namen der Regierung erwidern. Wilson ist über die Friedensagitation Stones sehr un-

## Die eiserne Not.

25) Kriegstoman von G. v. Brodorski.  
(Fortsetzung.)  
"Doch; es kommt wieder, Johannes. Wenn du mit mir nach oben kommst, will ich dir alles erklären."  
"Die kleine Gestalt kam langsam aus ihrer Bede hervor und langsam hob sich eine Kinderhand in die der jungen Frau."  
"Sabine wandte sich noch einmal um."  
"Wilst du nicht mitkommen, Beate?"  
"Danke."  
"Es klang höflich und verbittert, wie fast alles, was Beate jetzt sagte. Da nahm Sabine den kleinen Johannes bei der Hand und führte ihn nach oben."  
"Sie hatte die Dienstmädchen schon früher entlassen, als es nötig gewesen wäre; denn sie fürchtete das heimliche Zischen hinter ihrem Rücken, die mehr oder minder verhehlte Neugierigkeit vor der verarmten Herrin in den Gesichtern. Nun hauste sie ganz allein in der großen Wohnung."  
"Es war dunkel in den Zimmern, als sie nach oben kam; aber es duzte nach Tannen und Nichten."  
"Sie redete Johannes ins Spielzimmer und begann die Lichte des kleinen Bäumchens anzuzünden. Dann führte sie den Jungen herein, zeigte ihm den Baum und das bescheidene Spielzeug, das sie für ihn eingekauft hatte und portierte fast ängstlich auf ein fremdes Gesicht in den großen Augen."  
"Aber die Augen des Kindes blieben ernt-

wie zuvor. Beinahe schon starrte Johannes auf die Lichte, und als er schließlich die Trompete und den selbigen Lichtschein betrachtete, geschah es nur, um sie gleich darauf mit einer mühen, gleichgültigen Bewegung, die wertwiegend an seinen Vater erinnerte, wieder aus der Hand zu legen."  
"Kreust du dich, Johannes?" fragte Sabine, enttäuscht durch sein stillschweigendes Benehmen.  
"Er gab keine Antwort, aber als sie sich besorgte zu ihm niederbeugte, sah sie Tränen in seinen Augen."  
"Sie war ein wenig entsetzt. "Aber mein Junge, das ist doch wirklich zu toll!"  
"Da begann er auszusprechen."  
"Warum ist es diesmal so anders als sonst, Tante Sabine?" "Es soll wieder so sein wie sonst. Ich bin nicht unartig gewesen und Mutter ist doch böse auf mich, und das Christkind hat mir nur einen kleinen Baum gebracht und gar nicht viel Sachen." "Er warf einen bösen Blick auf die kleine Tante. "Gar kein schöner Baum ist das, Tante Sabine."  
"Sabine konnte ein wehmütiges Lächeln nicht unterdrücken. Sie dachte daran, mit welcher frohen Hoffnung sie am Morgen aufgestanden war, mit welchen Erwartungen sie das kleine Bäumchen geschmückt hatte, und wie das Kind in seiner unbewussten Grausamkeit nun auch diese kleine Freude vernichtete."  
"Sie senkte auf. Der Tag war wirklich reich an Enttäuschungen für sie gewesen. Aber vielleicht würden noch viele solcher Tage kommen. Durste sie schon jetzt traurig und enttäuscht sein? Sie hatte sich erhoben und eine lano-

sam zu Johannes hinüber, der noch immer nachdenklich und prüfend vor seinem bescheidenen Gabentisch stand."  
"Auch er hatte heute eine Enttäuschung erfahren, vielleicht die größte in seinem Kinderdasein."  
"Sie zog den Knaben zu sich heran."  
"Komm einmal, Johannes. Ich will dir erklären, warum es diesmal anders ist als sonst, und warum du nicht gleich böse und trübselig sein darfst, wenn sich nur ein kleiner Teil von dem, was auf deinem Wunschzettel vermerkt war, heute auf dem Weihnachtstisch vorfindet."  
"Und sie begann ihm vom Krieg zu erzählen und von den Soldaten draußen im Schützengraben, die für ihr Vaterland hungern und frieren und ihre Weihnachtstanne, wenn sie eine hatten, draußen im kalten Schnee anzünden mußten."  
"Sieh, Johannes, und wer nicht Soldat sein kann, der muß etwas anderes für sein Vaterland hingeben. Verstehst du das?" "Der Junge nickte eifrig. Ein begeistertes Funkeln war bei Sabines Erzählung in seine Augen getreten."  
"Ich will Soldat werden," rief er eifrig.  
"Du bist noch zu klein dazu, Johannes. Und deine Mutter und ich, wir können auch nicht in den Krieg ziehen. Aber — mitgeholfen wollen wir doch alle, nicht wahr?"  
"Wieder begeistertes Kopfnicken."  
"Und wir können auch mithelfen, nicht du. Dein Vater mußte sein großes, schönes Haus,

deine Mutter muß ihre Möbel hingeben, weil Krieg ist, und dir hat das Christkind deshalb so wenig zu Weihnachten gebracht. Nun dürfen wir aber alle nicht weinen, sondern müssen an die armen Soldaten draußen im Felde denken und müssen uns sagen: wenn's denen nur gut geht, dann wollen wir gern jedes Jahr nur einen kleinen Tannenbaum und wenig Sachen vom Christkind haben. Nicht wahr, Johannes?"  
"Nein, Tante Sabine, ich will gewiss nichts mehr haben." "Der Junge war ganz ernst geworden. "Und der kleine Baum ist doch schön, Tante."  
"Sabine lächelte. "Wollen wir die selbigen Uniformen nun einmal ausprobieren?"  
"Und sie nahm den grauen Lätz vom Tisch und begann ihn Johannes umzuhängen."  
"Da wurde die Tür des Nebenimmers höflich geöffnet. Schnells Schritte durchquerten das dunkle Zimmer. Dann — Klopfen an der Tür. Sabine war sehr blaß geworden. Ihre Hände zitterten. "Werter!" dachte sie in seltsamer Schreck.  
"Gerein!"  
"Aber der auf-der Schwelle stand, war nicht Werner Knauffen. Das Grotenius stand dort mit verärgertem Gesicht. Einen Augenblick blieb sein erkaunter Blick an der Gruppe hängen."  
"Ah, ihr feiert Weihnachten!"  
"Ich hatte Johannes mit mir herausgenommen, Hans. Er sollte es diesmal nicht zu sehr erwidern!"  
"Im Gesicht ihres Bruders suchte eine seltsame Mischung von Wut und Verlegenheit, während er auf das Kind wieder sah."

